

Unsere Wünsche zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **19 (1893)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-430997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Wünsche zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum des Papstes.

Möge der Kirchenstaat wieder hergestellt werden, ja möge ganz Italien zu einem einzigen Kirchenstaat gemacht werden, ausschließlich Sardinien, Korsika und die italienischen Kolonien.

Mögen sämtliche Bewohner des Quirinal noch in diesem Jahre den Scheiterhaufen besteigen ad majorem dei gloriam.

Mögen die weniger intelligenten Herrschaften nicht Alle werden, auf daß der Peterspfennig sich verzehnfache, ja verhundertfache.

Mögen die Jesuiten in alle Länder zurückkehren und durchsetzen, daß jeder Premierminister entweder Jesuit sein oder einen Jesuiten zum Beichtvater haben müsse.

In tiefster Demuth ersterbend

Die Kapuziner des „Nebelpaltes“.

Ode an Cornelius

oder

Herz, mein Herz!

Herz, mein Herz, warum so traurig? Thun dir die Millionen weh? Die erpreßten? oder leidest wirklich du an Dia-betes?

Liegt dein Freund in Moses, Joseph Reinach auf dem Magen dir? Oder martert dein Gewissen ein noch ärgeres Geschwür?

Ganz Europa drängt im Geiste sich um deine Lagerstatt, (Auch die Gojim) — und will wissen, was dein Mund geplaudert hat.

Wie's mit deinem Herzen stehe, armes Herz, fällt Keinem ein Nur zu fragen; Jeder sagt sich, dieses sei ein Kieselstein.

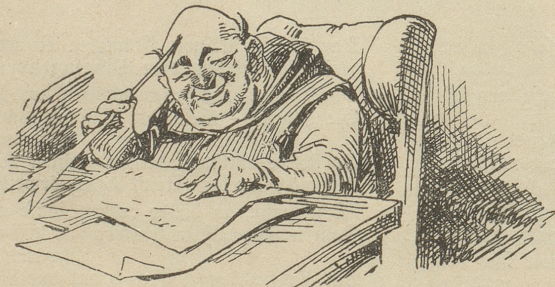
Aber wissen möchte Jeder, wer von den Hebräern drei — Nämlich Reinach, dir und Eiffel — wohl der größte Schw-äher sei.

O du Kleeblatt schlimmster Raze, gibst dem Volk, das wutentbrannt Vorwärts stürmt im Judenhass, selbst das Messer in die Hand!

Das Heine-Denkmal.

Er, der nicht patriotisch war, nicht Titel hatte und Orden,
Er, dem doch Hölle und Teufel selbst recht zweifelhaft geworden,
Er, der nicht in die Kirche ging, der niemals war moralisch,
Und der die schönen Mädchen hat geliebt, ganz kammibalsch,
Er soll' ein Denkmal kriegen? Ei, worfür? Er hat gedichtet?
Und weiter nichts? Fürs Militär hat er doch nichts verrichtet.
Ein Heide und ein Jude — ja, wer leugnet es — das ist er,
Und in dem guten Düsseldorf ist brav stets der Philister.

Ladislau an Stanislaus.



Lüper Bruother!

Zingicht hap ich zweuerlai Schtatschitken inder Zeitung geläsen:
Eritänz, wösel Geiz und Schoof, Rih und Rälber, Roß und Säu,
Dz und Ehsel in der löbl. Cizagnossenschaft seind. Von den Kameelern ist
nix zagd worden, alz öbmen nicht wüßte, daß son solchen 4 Millionli in der
banco panamino Romano fergessen wordten findt. Auch die Hände sind
nicht genamet wordten, waß mich nicht rächt dünggt hot. Es hellen fill
Hünd in der Schweiz, das kommt in di Tagesbletter und weil dies Gebelle
traurig ist, tristis, so nennmanz Belle-tristik. Eine Hunzstatischbit wäre
auch am Blaze gewesen. Früher ist ein feuriger Hund auf den Kassen ge-
säßen, jehert sitzen die Kassen auf dem Hund und die armen Stigker son
Gallörrien arbeiten unter allem — selbigen. Der Hund spielt eine wichtige
Rolle; ohne ihn geß im Außerrhoben an einem gewissen Orte keine Lanz-
gemeinde, ohne ihn wüßdemen nicht, wösel 10 × 10 machd. Ohne ihn
föndte man Manchen nicht tittelieren, wie erk ferdient.

Zwentänz hob ich eine andere Schtatschitk in der Zeitung geläsen,
nemmlicht, wießill Jäger des Landtez otter Gänzdarmen in jedigem Kantton
seien. Ich hape zehrft gmeint, soßill Schandarmen, soßill Schßlmen. Aber

da wirde ich läz ankommen bei den Baslern und Freyburgern, diese haaben
jistemang am meisten Lantsehger. Wie ist das meglisch? und find dochdi
zweu frömschden Städte. Freyburg hot die fillen Lantjäger a) zu Religi-
honzgrenzwächtern gegen Glaubenzeinschmuggel son Messchandel, Waadt und
Bärn her notwendig, b) alz LotteriekohNethoren, weil ehs ad majorem Dei
gloriam sakiqve privati societatis (Jesu) eine sanctam lotteriam gegrün-
det hot und sich damit den Himmel näbicht einigen Mermillionen ferdlenen
wott. Basel ischt zwar auch frommb nach seiner eigenartihgen soadisant
lästerlische Religion, aber mit Freyburg kannz den Fergleich, Kombromiß,
bei weitem nicht außhahltten, weil ihm der ferßlizte Ökolumpazi di veram
religionem ferkunzt hot; haringgügen ist Freyburg bei seiner Fremmigheit
und dem catechismo des hailigen Canisii gepleben piß auf then heiligen
Tag und dapei könnst es an Kathölsche mitem Papißd selber noch auß-
nehmen. Bei den Zirchern und Bärnern heftich am meisten solcher lebentigen
Abfihrunzmittel erwahrtet, denn es ischt weder ein Segel noch ein Muß
wegen zfiell Religion jemalz gstrad worden. In Mostindtien sind nicht
mehr so fill wie frieher, sößgliche muß die Zahl der Finder unferlornen Dinge
dürt abgnohmen haben. Auch bei den Gallörrien hotmen die heulige Herr-
mandad bededeut rehbugiert, seitemm di Proporzmorritathen aufgebeert
hopen. Freuen duhn mich di WCeller Znerhüßler, di haben näßt dem
fillen türren nur einen anzigen grüßnen Lantjäger, also wahrßchindlich nur
einen anzigen Schelmm, womit

ich ferpleipe dein tibi semper zer

Stanislaus.

Zuckerlüssen!

Als ich da lezt ins Wallis kam,
Was mich so mächtig Wunder nahm:
Daß überall die Leute lachten
Und süßliche Gesichter machten!
Ja, horch! — sie fabriziren Zucker,
Daß die Franzosen Bollgeldschlucker
In Zukunft fast umsonst sich üben:
Im Pflanzen und Rupien und Graben
Und Schaben von Zuckerrüben!

Als ich zu den Franzosen kam,
Sie dünkten mich ein wenig zahm,
Und doch — wie sie so freundlich schluckten,
Und völlig süßlich mich beguckten!
Ja, horch! sie müßen Süßes denken,
Um, was verdrießlich, abzulenken;
Und weiter mußt du nicht vergessen,
Sie können ihren unverzollten Zucker
An ihren Grenzen nun selber fr-anfieren! —

Ersatz für Zeitungskritik.

Die „Harmonie Zürich“ sagte einstimmig den Beschluß, am eidgenös-
sichen Gesangsfest in Basel diesen Sommer mit einem Wettgesang sich zu be-
theiligen. Die Sängler gingen dabei von der Ansicht aus, ein bloßer Vortrag
mit nachfolgender Kritik der Zeitung allein habe keinen Werth.

Wir haben schon lange die Wertlosigkeit der Zeitungskritiken einge-
sehen und schlagen vor, dieselbe auch auf anderen Gebieten überflüssig zu
machen.

Natürlich haben wir zunächst das Theater im Auge. Am erprieß-
lichsten wäre es, wenn zwei Theater in der gleichen Stadt allabendlich die
gleichen Stücke spielten. Eine Preisjurü, welche abwechselnd einen Akt hier,
einen Akt dort ansehen müßte, würde mit Leichtigkeit entscheiden können, wo
besser gespielt würde. Ebenso würde die Jury zu bekunden haben, welche
von mehreren hintereinander aufgeführten Novitäten die beste sei.

Die leidigen Leitartikel in den politischen Zeitungen könnte man wenig-
stens für parlamentarische Vorgänge heieitigen. Wenn die eingesezten Preis-
richter erklären, wen sie für den besten Redner halten, so wird sich das
Publikum wohl zufrieden geben.

So wird sich auch auf vielen anderen Gebieten der registe Wettseiter
entspinnen und die Zeitungskritik völlig aus dem Felde schlagen.

Salzenhumor.

Ein Landjäger kommt mit einem Vaganten vom Bahnhof in Zürich
gegen dem „grünen Hüßli“ bis zum obern Mühlesteig; dort sagt der Volk-
zist zum Pfllegebefohlenen: „Da rechts dure!“ und reißt ihn gegen die
Waisenhaustreppe.

Der Vagant: „Meineder i wüß öppe de Weg nid is Buchthaus?
Z bi viellicht icho meh drin gfi weder ihr!“

„Was ist männlich, weiblich und sächlich?“
„Der Mann, die Frau, das Vermögen.“